

Regierung Schritte zur Erhaltung des Friedens unternommen haben, doch geschah dies nicht in Form einer gemeinsamen offiziellen Vermittlung, sondern jede einzelne Macht ließ durch ihren Gesandten in Tokio der japanischen Regierung den freundschaftlichen Rat erteilen, an dem status quo in Ostasien festzuhalten und nicht zu unternehmen, was eine Störung des Friedens herbeiführen könnte. Die Folge dieser diplomatischen Intervention war, daß die japanische Regierung an die Mächte ein Memorandum richtete, in welchem eine genaue Darstellung des russisch-japanischen Streitfalles enthalten war. Auch seitens des Petersburger Kabinetts ist der Standpunkt der russischen Regierung in einer Zirkularnote an die Mächte gekennzeichnet worden. Die japanischen Gesandten haben in der letzten Zeit in der eifrigsten Weise sich bemüht, gegenüber den Kabinetten der Mächte die Forderungen Japans als durchaus gerechtfertigt und in den Verhältnissen begründet erscheinen zu lassen, doch konnten dieselben sich überzeugen, daß die Mächte mit aller Entschiedenheit für eine friedliche Verständigung zwischen Rußland und Japan eintreten und alle gegenseitigen Bestrebungen schärfstens beurteilen. Man darf daher erwarten, daß in nicht ferne Zeit durch die gegenseitige Verständigung der beiden Staaten die Erhaltung des Friedens sichergestellt sein wird.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstad. Unter dem Verbaute, sich am 11. v. M. abends, auf der Fahrt vom hiesigen Bahnhof in die Stadt an einem 18jährigen Dienstmädchen von hier, das mit ihm im Omnibus allein fuhr, unfittlich vergangen zu haben, ist ein Mann in Blauen i. V. in Stellung befindlicher 24 Jahre alter Kaufmann aus Großfriesen bei Plauen verhaftet, gegen eine größere Kaution aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Chemnitz. Das dritte sächsische Kreisturnfest wird nunmehr voraussichtlich, nachdem die Behörde ihre Einwilligung gegeben hat, im Juli 1905 in Chemnitz stattfinden. Als Platz ist das freie Terrain unterhalb der neuen Kasernen an der Planckstraße in Aussicht genommen.

Crimmitschau, 19. Januar. Der Streif, der seit 5 Monaten den Hauptfabrikationszweig der Stadt Crimmitschau hat brachliegen lassen, der unzähligen Familien der Streifenden und nicht zum mindesten auch den Geschäftsteilen der Stadt unheimlichen Schaden zugefügt hat, ist beendet; — plötzlich, unerwartet ist das Ereignis eingetreten. Das ganze an der Industrie beteiligte Deutschland, das mit immer mehr steigendem Interesse den Verlauf dieses gewaltigen Kampfes um die gewerbliche Macht verfolgt hat, mag durch diese Nachricht überrascht worden sein. Aber auch die Bewohner von Crimmitschau, die beteiligten Fabrikanten, die Streifenden, ja selbst die Ohnmänner der letzteren hat, als gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr ein Flugblatt der Streifleiter „An das kämpfende Proletariat Crimmitschau und Umgegend“ verbreitet wurde, welches die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit für Dienstag früh empfahl, dieser plötzliche Ausgang des hartnäckigen Kampfes völlig unerwartet getroffen. Das plötzliche Ende des Streifs mag dadurch herbeigeführt worden sein, daß mit der Anfang dieser Woche erfolgten Gründung des Arbeitgeberverbandes die völlige Ausschließlichkeit des ferneren Verharrens im Streif allen Arbeitern klar geworden ist. Am Sonntag haben Mitglieder der Berliner Gewerkschaftskommission, wahrscheinlich von der Streifleitung herbeigerufen, hier gewirkt und jedenfalls zur Beendigung des Streifs geraten.

Crimmitschau, 19. Januar. Das Bild, das die Straßen von Crimmitschau heute boten, ähnelte sehr dem zu Beginn des Streifs. In kleinen und größeren Trupps zogen Arbeiter und Arbeiterinnen nach den sogenannten Kontrollplätzen und in der Mittagsstunde sammelten sich, wie schon am frühesten Morgen, an den einzelnen Fabriken große Mengen von Arbeitssuchenden an, die aber durch die Gendarmerie zurückgewiesen wurden, da heute wohl nirgends Annahme von Arbeitern erfolgt ist. Wie das „Chemnitzer Tagbl.“ erzählt, steht auch noch der Zug einer hundert kontraktlich gebundener Arbeiter von auswärtig beder, sodaß ein sehr großer Teil der Streifenden — man vermutet selbst in den Kreisen der letzteren bis zu 75 Prozent — vorläufig wohl kaum wieder Arbeitsgelegenheit finden dürfte. Die Stimmung bei den Unterlegenen ist deshalb auch recht hoffnungslos. Die Streifkommission dürfte hauptsächlich durch den in der letzten Woche ganz besonders starken Abfall der Streifenden zur Einstellung des Kampfes veranlaßt worden sein. Unter den kleinen Geschäftsteilen, die vielleicht am meisten durch die Wirkungen des Streifs gelitten und längst das Ende desselben herbeigesehnt haben, herrscht große Freude.

Ritzberg. Zum zweiten Male innerhalb Jahresfrist haben frevelhafte Vuhenhände in der Frühe des vergangenen Sonntags in die prächtige Königin-Carola-Warte auf der nahen Burkerdorfer Höhe Feuer gelegt, diesmal nach Einbrechen eines Landes in die steinerne Treppenhauwand vom Dache des nur einstöckigen Anbaues aus. Jedenfalls hat es nicht an dem raffinierten Brandstifter, sondern lediglich an der Fruchtigkeit des frischen Holzes und den erfolgreichen Löschversuchen der zur Hilfe herbeigeeilten, daß nur der erste Stock mit dem referierten Zimmer des Erzgebirgsvereins ein Raub der Flammen geworden ist. Bis Pfingsten dürfte die auch jetzt viel besuchte Warte dem Verkehr entzogen sein.

Schneeberg, 17. Januar. Der 17jährige Sohn eines hiesigen Einwohners, welcher seit 8 Tagen von hier verschwunden war, ist vor einigen Tagen in Berlin, im Zirkus Busch ausfindig und dingfest gemacht worden. Wenig Lust zu geregelter Arbeit, aber viel Trieb zu abenteuerlichem Leben scheinen die Veranlassung, dem heimatischen Boden den Rücken zu kehren, gewesen zu sein. Die Mittel und Ausstattung zur Reise hatte sich der Bursche durch Aneignung eines blauen Kassettenes und einer Taschenuhr, welche Gegenstände er im Besitz seines Vaters jedenfalls für überflüssig gehalten hat, verschafft.

Annaberg. Herr Rechtsanwalt Taube, welcher als Verteidiger des Eisenbahnstreichers Reinhard in der Strafsache wegen des Buchhellers Eisenbahnunglücks ein Gnaden-gesuch an den König gerichtet hat, ist mitgeteilt worden, daß nach allerhöchster Entschliegung dem Reinhard der am 10. Februar noch nicht verbüßte Teil seiner Strafe erlassen sei. Der im Gnadenwege erlassene Teil der Strafe beträgt rund 3 Monate. Ein halbes Jahr hat Reinhard dann die Unterjuchungshaft eingerechnet, im Gefängnis verbüßt.

Sapfa, 18. Januar. Vor ca. 3 Jahren ging einem Hausbesitzer in Oberneudorf ein Trauring verloren und kam nicht wieder zum Vorschein. Als jetzt die Hausziege geschlachtet wurde, fand man bei ihrer Zerlegung den vermißten Ring an der Lunge des Tieres, ziemlich in das Fleisch eingewachsen, vor. Der Ring war wohl erhalten, nur etwas geschwärzt und verbogen.

Kugeln, 17. Januar. Von einem traurigen Los ist ein 22jähriger Handwerksbursche betroffen worden, der vor einigen Tagen in Plau zugewandert ist. Der

junge Mensch hatte beide Füße erfroren. Er fand Aufnahme im Krankenhaus. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß ihm beide Füße mit einem Stück des Unterschenkels abgenommen werden mußten.

### Der Einsiedler vom Djebel El Juredis.

Revolutions-Roman von Leo von Kaden.

Glänzend heiß brannte die Sonne auf das steinige Gebirge und ehern schaute der Himmel auf das verdorrte Land. Von dem Gipfel des mehr als 2000 Fuß hohen Berges schweifte der Blick hinab auf die trostlose dumpfe Fläche des toten Meeres gen Osten, während sich im Norden der noch höhere Gipfel des Delberges erhob, zu dessen Füßen sich die heilige Stadt mit ihren blühenden Kruppeln und schlanken Minarets ausbreitete.

Den steilen Felsenabhang hinan kletterte ein junger Frankenkrieger unter seiner schweren Rüstung. Aber so heiß brannte die Sonne hernieder, daß er trotz der ihn überall umgebenden Gefahren den schweren Glockenhelm mit einem Barett vertauscht hatte, so daß sein Haupt nur durch die Stirnhaut, eine Kappe aus feinen Ringen von Eisenblech geschützt war. Der Helm hing an dem Sattel des Streitrosses herab, das er am Jügel führte und auf dessen Rücken sich eine zarte, dichtverschleierte, weibliche Gestalt wiegte.

„Nur Mut, Joraida, Mut!“ sprach der Ritter in sanftem Tone, „man wird uns hier nicht entdecken — und wenn auch, auf diesem schmalen Pfade nehme ich es schon mit einem Duzend Feinde auf!“

„O — ich fürchte mich ja auch nicht, solange du bei mir bist!“ klang es melodisch zurück, „aber wenn du nicht mehr bist?“

„Sieh! diese Hütte,“ sagte er beruhigend und wies mit dem Schaft seines Speeres, der ihm als Stütze diente, nach einer Biegung des Berges, wo sich plötzlich die Felsen teillen und einem freien Ausblick Platz machten, „sieht sie nicht aus, als wäre sie in den Felsen hineingebauen? — Ich wette, es ist eine Höhle, die durch diesen rohen Vorbau eines Schutzdaches und einer Tür vor den glühenden Strahlen der Sonne geschützt ist. Wer auch darinnen sei — er muß uns eine kurze Rast gewähren, mit einem Trunk Wasser erquicken und uns den Weg weiter weisen.“

„Wenn es nur kein Marabut ist!“ (moхаммедanischer Einsiedler) flüsterte die Jungfrau ängstlich.

„Sieh! das Kreuz über der rohen Holztür und ängstliche dich nicht, Liebste!“ beruhigte er, und stieß dann, da sie zwischen dem Eingang der geheimnisvollen Bewahrung ganz nahe gekommen waren, mit dem Speerschaft gegen die Tür! „He, holla!“ rief er, „wer du auch seist, öffne zwei Verschmackenden die Tür!“

Aus der Tür wurde ein rundes Brett von innen entfernt, sodaß eine kreisrunde Oeffnung entstand. In dieser Oeffnung wurde die Spitze eines Pfeiles sichtbar, die sich drohend gegen den Einlaßbegehrenden richtete.

„Wer naht sich meiner Hütte?“ rief von drinnen eine tiefe Stimme, die so tief und groß und erkrankt, daß das Mädchen auf dem Ross vor Schrecken laut aufschrie.

„Ich bin ein Christ und Ritter, der Freiherr von Wallbörn aus dem Tale der Kocher — also öffne deine Tür.“

„Ein Wallbörn wärst du?“ klang es von drinnen zurück, „und läßtst eine Heidin mit dir? Ich witt're Verrat. Wie heißtst du und wie dein Vater?“

„Dein Name ist Klausner!“ rief der Andere jetzt fast befehlend, „ich war gefangen und ein Kind des Todes — da rettete mich dieses Mädchen aus der Gewalt ihres Vaters, eines Emirs. Sie will Christin werden und mein — die Ihrigen verfolgen sie und werden sie töten. Willst du dem Himmel eine Seele entziehen?“

Da öffnete sich die Tür und in derselben erschien — die Oeffnung fast ganz ausfüllend — eine riesige, vierstöckige Gestalt im groben, härenen Gewand. Das struppige Haupthaar und der lange, bis zum Gürtel herabwallende Bart waren schneeweiß. Die nervige Faust hielt eine ungeschliffene Keule, während der linke Arm ein vierediges rundes Brett als Schild vor die breite Brust hielt.

„Man muß auf seiner Hut sein, Fremdling,“ sagte der Klausner, den Ritter mit seinen großen Augen fest, fast starr ansehend, „ein Wallbörn willst du sein? So sag mir, ich wiederhole es, wie heißtst du — und wie heißt dein Vater?“

„So sieh dich Wappen,“ rief der Ritter und warf den Schild herum, den er am Riemen über den Rücken trug, „hier den Weistern auf dem Burgwall und drunter unser Wahlspruch: Scharf wie der Dorn und fest wie die Zinne — Furchtlos im Jörn, Goldenen im Rinne.“

Und ich, daß du es wissest, bin Gottfried, Friedrichs Sohn, der da heute noch sitzt, ein streitbarer Mann auf seiner Feste Wallbörn!“

Da ließ der Greis Keule und Schild sinken, eilte feuchten Auges auf den Jüngling zu und streckte ihm beide breiten, nervigen Hände entgegen.

„Junfer Gottfried,“ rief er — „Junfer Gottfried — ach seid Ihr's wirklich?“ und seine großende Donnerstimme nahm einen fast weichen Klang an, — ja — Ihr seid's,“ sagte er hinzu, indem er schnell, ehe der Andere es hindern konnte, den Schuppenärmel von des Ritters rechtem Arm einen Zoll in die Höhe streifte und dort eine rötliche Narbe bemerkte — „Ihr seid's — und Herr Friedrich lebt noch?“

„Was ist das, Bruder,“ fuhr der Ritter erstaunt auf, „kennt Ihr mich?“

„Ob ich Euch kenne? Doch laßt das, Junfer, kommt herein in meine Klaus. Und der Herr wird mir verzeihen, daß ein Weib — und noch dazu ein heidnisches, meine fromme Böhrgelle betritt,“ sagte er fast rauh und wies die Ankömmlinge mit einer Handbewegung an, einzutreten, „aber sie wird ja Christin — und Euer Weib!“

Gottfried hob Joraida vom Pferde, und führte sie in einen Raum, der ziemlich dunkel und noch weniger als primitiv eingerichtet war. Ein roh behauener Tisch, ein Schmel, ein Gebetpult, ein hartes Brett, das als Bettische diente, und in einer Ecke ein Haufen Steine, die einen Herd vorstellen sollten, bildeten das ganze Mobiliar. Im Hintergrunde führte ein mannshohes und ein Klasterr breites Loch vermutlich noch tiefer in den Schoß der Erde hinein.

Der Einsiedler holte aus einer Ecke ein Laib trockenes Brot und einen Krug Wasser, bedeutete seine Gäste, auf der Bettische Platz zu nehmen und sagte dann:

„Ihr müßt vorlieb nehmen — mehr und besser hab ich es nicht.“

Schweigend verging eine kurze Zeit, da begann der Ritter: „Run sagt mir doch nur, woher Ihr mich kennt. Wie ist denn Euer Name?“

„Bruder Hilarius,“ sagte der Andere kurz, „das sagt mir nichts, Eure Wiege hat auch in Schwaben gestanden — ich hör's an Eurer Sprache.“

„Run denn — ungern sprech ich davon. Habt Ihr nie was gehört von einem Knecht Diethelm?“

„Diethelm — ja — ich war noch ein Knabe, da erschlug ein Knecht Diethelm einen anderen Knecht und wurde landflüchtig.“

„Ja — den Diethelm hinterging sein Weib — er glaubte, es sei der Conrad, mit dem sie's hielt und er erschlug ihn. Nachher erfuhr er, daß es ein anderer gewesen — sein böses Gewissen trieb ihn fort, wie Rain, da er seinen Bruder Abel erschlugen. Nirgends fand er Ruhe — ein Priester besah ihm eine Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande — er zog hin, er betete am heiligen Grabe und gelobte, als Einsiedler zu leben, wenn er dadurch den Frieden seiner Seele fände!“

„Run —“  
„Er hat ihn gefunden! Er zog sich ins wilde Gebirge zurück, in die Klüste des Djebel El Juredis — wo es von Feinden wimmelt — und immer, wenn er einen erschlägt im Stande der Notwehr, so fühlt er einen Teil der Last von seiner Seele fallen — und demaleinst — wenn mich selber der Säbel oder der Pfeil trifft — dann — dann werde ich ihn ganz haben, den Frieden meiner Seele.“

„Diethelm —“  
„Ja, ich bins!“ rief jener und schloß den Jüngling in die Arme. — „Auf diesen meinen Armen hab ich Euch getragen, bis Ihr ein vierjähriges Mädchen wart — da mußt ich stehen — und die Narbe am Eurem Handgelenk, die habt Ihr von dem Wittich, dem Kettenhunde, der Euch zu nahe kam. Run, ich hab' ihn tüchtig dafür geblutet. — Doch Ihr müßt fort, Ihr seid hier nicht sicher. Nehmt Euer Weib an der Hand — sie soll die Fadel nehmen — und Euer Ross am Jügel. Zweihundert Schritte geht Ihr durch die Höhle — und dann noch tausend — da stehen die Zelte der Kreuzfahrer. Kommt.“

„Soll ich nicht —“  
„Nein, Ihr seid hier nicht sicher!“ Er zog das Pferd durch die Tür und schob den Ritter und Joraida in die Höhle. Sein scharfes Ohr hatte Unruhe an dem Tiere wahrgenommen und seltsamen Schall, wie das Trappeln von Hufen in der Ferne. Und richtig, als er jetzt durch das Lugloch sah, schwärmten ein Duzend seltschuldliche Reiter daher. Einen schoß er zur Erde, da zertrümmerte ein anderer die Tür, ein Keulenhieb traf ihn — und der wackere Kämpfer betete zweihundert Vater unser und hunderte Ave Maria und wehrte sich die Helden vom Leibe. Dreien blieb er noch das Lebenslicht aus — da traf ihn ein Pfeil durch die Kehle.

„Dem Heiligen Dank!“ rief er sterbend, „sie sind in Sicherheit und Conrad ist gerächt.“

### Die Tochter des Kerkermeisters.

Roman von Karl v. Leistikow.

(4. Fortsetzung.)

Diese Fragen beschäftigten Fräulein Reich im Geiste gegenwärtig so lebhaft, daß sie es abermals unterließ, ihren Reflexionen Ausdruck zu verleihen.

„Übrigens gestehe ich Ihnen offen,“ ergriff das Mädchen von neuem das Wort, „daß auch ich selbst mich einer leichten Unkeuschenheit nicht erwehren kann, wenn dieser sonst keineswegs unliebenswürdige Herr zugegen ist. Es mag dies freilich daher kommen, weil er mich und uns alle damals so peinlich über alle Umstände ausfragen mußte. Seine eigentlich ganz hübschen Augen haben einen so durchdringenden Blick, daß ich mir einbilde, er müsse damit bis ins Herz schauen und jeden geheimen Gedanken ergründen können.“

„Wenn ihm dies bei Ihrer Bernehmung auch wirklich gegläßt wäre, so hätten Sie doch wohl nichts zu riskieren gehabt?“ meinte die Gouvernante, indem sie dem jungen Mädchen lächelnd in das leicht hübsche und eines offenen gutmütigen Ausdrucks nicht entbehrende Gesicht blickte.

„Ich? Raum! Für meine Person schon gar nicht,“ entgegnete jene leicht errötend. „Wenn man auch jene kleinen Feinsigkeiten hat, so würden dieselben einen solchen Herrn jedenfalls wenig interessieren, und es wäre auch nichts Unrechtes dabei. Aber ich weiß nicht, die Einzelheiten des Prozesses werden Ihnen am Ende doch ziemlich gleichgültig sein, und dann —“

Meta stocete mehrmals bei den letzten Worten. Sie war offenbar unentschlüssig, ob sie sich weiter äußern solle oder nicht, aber Fräulein Reich kam es vor, als sehe sie nur einer Aufmunterung ihrerseits entgegen. Sie konnte eine Anwendung von Reugierde nicht unterdrücken, und der Gegenstand des Gesprächs fesselte ihre Aufmerksamkeit in immer höherem Grade.

„Es steht bei Ihnen,“ sagte sie deshalb, „ob Sie mir mehr davon erzählen wollen. Falls Sie willens und im Stande sind, dies zu tun, kann es mir nur lieb sein, in die Details jener Ereignisse der Familie eingeweiht zu werden, an deren Geschick ich jetzt natürlich den regsten Anteil nehme.“

„Wenn ich sicher wär, daß Sie mich nicht auslachen, und wenn Sie keinen weiteren Gebrauch davon zu machen beabsichtigen —“

Hier hielt das Zimmermädchen wieder inne. „Reines von Widen,“ beteuerte die andere, denn das Thema ist ein viel zu ernstes, um bei dessen Besprechung Heiterkeit aufkommen zu lassen; Indiskretion aber ist keiner von meinen Fehlern. Gefährbringend werden Ihre kleinen Besannnisse auch schließlich für irgend jemand sein.“

„Je nachdem man sie auffaßt,“ versetzte Meta. „Doch für den Augenblick bleibt uns keine Zeit zu weiterem, da die Fräulein bereits am Eingange des Schloßes angelangt sind und dort auf uns warten, wie ich sehe. Später aber, falls Sie es erlauben, wenn ich Ihr Zimmer für die Nacht herrichten werde —“

„Gut! Wie Sie wollen.“  
Indem die Erziehlerin dies sagte, beeilte sie sich die Kinder zu erreichen, und begab sich dann mit diesen in das Haus.

Rat Jäger war ein stattlicher, sorgfältig gekleideter Herr, der zwar nicht mehr jugendlich ausah, aber in den sogenannten besten Mannesjahren stand. Die hohe Stirn und ziemlich markierten Züge, die ein schwarzer Bollbart teilweise verhüllte, ließen ihn mehr interessant als hübsch erscheinen.

„Herr Landgerichtsrat Jäger — unsere liebe Hausgenossin Fräulein Reich, die neue Institutrice meiner Kinder,“ stellte Frau von Altburg vor.

„Gardon, mein Fräulein! Wie Sie sehen, haben mich meine kleinen Freundinnen so liebendwürdig bewillkommnet, daß ich Ihr Erscheinen nicht rechtzeitig bemerkt,“ sagte der Beamte, sich sehr höflich verneigend und der Erziehlerin dann trennherzig die Hand entgegenstreckend. „Es freut mich, daß es mir vergönnt ist, auch Sie begrüßen zu dürfen.“

Rat  
hindliche  
Anliegen  
und dem  
es sich  
Bewohn  
auch fre  
treffende  
fürlich  
lichen G  
bedarf f  
des Lebe  
recht dr  
kommen  
Sie gew  
„Sie mi  
vom G  
werden  
„Wenn  
zu begn  
Teil me  
„E  
widerte  
verstor  
Kunde  
fügt me  
weiterer  
in eiger  
„F  
forenie u  
verwalt  
Wendun  
sein nur  
B.  
Glock z  
Mädche  
D  
Defonso  
dürfen.  
das er  
sie ihn  
sichert.  
sie stö  
U  
machtes  
der Sch  
so meh  
gegen,  
griffen  
D  
daß er  
Störun  
den Ar  
zustre  
wollte.  
lich die  
über di  
in dem  
holt in  
A  
der in  
Jäger.  
den Pa  
bedenke  
dem A  
freundl  
zuzieh  
Berwal  
B  
waller  
„S  
beabsich  
den an  
um der  
nächste  
machen  
traut?  
Nienn.  
schlage  
Umst  
Zukunft  
wir un  
dem er  
Ich er  
widerf  
gesche  
Trauer  
Ihnen  
zu neh  
„S  
stellten  
Erfolge  
nicht o  
„S  
tigm  
quartie  
es mel  
einer k  
D  
E  
urfaßt  
sehr lu  
verweil  
„S  
dieser  
Unter  
U  
Fräule  
Stube